

Bedrohte Gemeinden

Die Forderungen der Pfarrerrinitiative

■ Mit HELMUT SCHÜLLER sprach PETER PAWLOWSKY



Helmut Schüller ist Universitätsseelsorger der Katholischen Hochschulgemeinde Wien, Geistlicher Assistent der Katholischen Hochschuljugend Wien, Studenten-seelsorger und Geistlicher Assistent des Forum Zeit und Glaube sowie Pfarrer von St. Stephan in Probstdorf. Er ist einer der Proponenten der „Pfarrer-Initiative“.

Wie beurteilen Sie die pastoralen Schwierigkeiten heute, die zur Gründung der Pfarrerrinitiative geführt haben?

Helmut Schüller: Die Pfarrgemeinden, die Kirche an der gesellschaftlichen Basis darstellen, sind in ihrem Bestand bedroht, und zwar nicht durch widrige äußere Umstände. Es gibt diese Pfarrgemeinden, sie leben, mehr Laien denn je fühlen sich als Mitverantwortliche. Es gibt also die Gemeinden, es gibt aber zu wenige Pfarrer, und zwar deswegen, weil das derzeitige Modell des zölibatären, vom Zentralseminar hinaus in die Pfarren gesandten Priesters ganz offensichtlich im Auslaufen ist. Dieses Problem gibt es, weil die Kirchenleitung auf Berufungen verzichtet, wenn diese nicht bereit sind, sich zum Zölibat zu verpflichten. Man wird in Zukunft auch Leute brauchen, die neben ihren Berufen diese Tätigkeit ausüben – Teilzeitpfarrer, wie es jetzt zum Teil schon Diakone sind. Weil man auf das alles verzichtet und weil es insgesamt an der Basis das Gefühl gibt, dass die Pfarren eigentlich abgeschrieben werden, sind die Gemeinden in Gefahr.

Es wird immer wieder eingewendet, dass man sich doch nicht einbilden dürfe, mit der Aufhebung des Zölibats seien alle Probleme gelöst!

Alle Probleme sind sicher nicht gelöst, es werden sogar einige neue Auftauchen, das ist gar keine Frage. Aber ich glaube, dass das hohe Gut des Ernstnehmens der Berufungen von Verheirateten und Nichtverheirateten zum Priesteramt höher zu schätzen ist, als allfällige neue Probleme, die dadurch entstehen. Ich glaube außerdem, dass eine Offensive in Richtung Stärkung der Pfarrgemeinden durch eine solche Öffnung durchaus auch wieder viele jungen Leute

motivieren würde, sich für den Pfarrerdienst zu interessieren. Es geht eben auch um das Gefühl, dass kirchlich ein Rückzug von der Pfarrstruktur vor sich geht, weil nichts unternommen wird, um die Pfarren zu stärken. Das ist eine Atmosphäre, die solche, die sich vielleicht mit dem Gedanken tragen, in dieses Amt einzusteigen, eher wieder abschreckt. Eine Offensive für die Pfarren würde vielen jungen Leuten, ob jetzt als Verheiratete oder Unverheiratete, das Pfarreramt interessant machen.

Es gibt in Österreich eine ganze Reihe von laisierten Priestern, die wegen Heirat aus dem Amt geschieden sind. Arbeiten diese mit der Pfarrerrinitiative zusammen?

Unser Kreis steht auch für Priester ohne Amt offen, wir haben auch einige von ihnen bei uns. Wir finden es schade, dass sie aus ihrem Amt geschieden sind, weil es eine ganze Reihe von hervorragenden Seelsorgern sind, die gern wieder ihre Dienste zur Verfügung stellen würden.

Es wird ja nicht so sein, dass der Papst sagt: Ab heute ist der Zölibat nicht mehr wichtig. Gibt es ein Konzept des Übergangs? Nach der langen Blockade, ist das sicher auch ein Schock für die Priester, die im Amt sind, insbesondere auch für solche, die ihre Ehelosigkeit vielleicht unter Schwierigkeiten gelebt haben. Wie kann man sich ein Szenarium vorstellen, in dem man vom dem jetzigen Zustand in den erwünschten hinüber kommt?

Es gibt ja für einen Teil unserer Kirche bereits den verheirateten Priester: Die griechisch-katholischen, unierten Gemeinden in der römisch-katholischen Kirche haben verheiratete Priester, das heißt, wir haben darin auch schon in unserer Kirche Praxis. Man könnte das als Türöffner sehen. Zum

zweiten schlagen viele, auch Pastoraltheologen, immer wieder vor, einfach mit Experimenten zu beginnen: Für bestimmte Gebiete der Kirche, z.B. in Westeuropa, könnte man die Praxis von der griechisch-katholischen Kirche auf die römisch-katholische Kirche ausweiten, um zu sehen, ob die Befürchtungen eintreten, die da oft geäußert werden. Natürlich gehört alles auch mental vorbereitet.

Nicht nur die Priester, die sich im Zölibat schwer getan haben und jetzt sehen würden, dass andere ihr Hauptproblem nicht mehr haben würden, auch die Gläubigen müssten sich an Manches gewöhnen. Es wird einen Kulturwechsel mit sich bringen, im Pfarrhof eine Pfarrfamilie zu haben, darauf Rücksicht zu nehmen, dass der Pfarrer Familienpflichten hat. Es würde sicher in die Dekanatskonferenzen ein anderer Stil einziehen, gar keine Frage. Eine noch größere Umstellung würde die der Öffnung des Priesteramts für Frauen bedeuten.

Gibt es da nicht auch ein finanzielles Problem? Pfarrer mit Familie müssten mehr verdienen als Alleinstehende.

Helmut Schüller: Das mag in manchen Kalkulationen diözesaner Finanzämter eine Rolle spielen. Aber ich betone noch einmal: Vielleicht wäre gerade das die Gelegenheit für den Teilzeitpriester. Das würde auch deshalb notwendig sein, weil viele Gemeinden einen Vollzeitpriester gar nicht finanzieren könnten.

Hat es nicht immer schon Teilzeitpriester gegeben? Sie hatten in früheren Zeiten z.B. daneben eine Landwirtschaft, und heute sind es Priester, die in diözesanen Ämtern oder an der Universität arbeiten.

Ebenso Religionsprofessoren Mittelschullehrer usw. Es hat das Modell immer gegeben, und ich denke, dass es kein großes Problem wäre, wenn man sich daran gewöhnt, dass ein Pfarrer unter Umständen in dem Beruf bleibt, in dem er bisher gestanden hat, und einen bestimmten Teil seiner Arbeitszeit und seiner freien Zeit der Leitung der Gemeinde zur Verfügung stellt.

Wie schätzen die die Chance ein, dass sich die Pfarrerinitiative durchzusetzen wird?

Wir werden uns allein sicher nicht durchsetzen, aber wir werden zu denen gehören, die mitgeholfen haben werden, die Dinge zu verändern, so wie bisherige Reformbewegungen. Es wird die Plattform „Wir sind Kirche“ sagen können, dass sie viele Themen über sehr mühsame Zeiten aufrechterhalten hat. Es zeichnet sich auch so etwas wie eine Selbstorganisation der Pfarrgemeinderäte ab, mit denselben Reformzielen. Das wäre überhaupt ein interessanter, wichtiger Akzent, denn Pfarrgemeinderäte sprechen wieder mit einer völlig anderen Stimme. Sie sind gewissermaßen unabhängig, sie haben Verantwortung für ihre Pfarren, sie sprechen aus einer Menge Erfahrung, und ich glaube, dass das Zusammenwirken vieler Kräfte, die in die gleiche Richtung ziehen, doch Bewegung in die Sache bringen wird. Ich rechne nicht damit, dass große Reformen von oben her kommen werden, sondern dass sich manches einfach selber in Bewegung setzen wird. Dann wird die Kirchenzentrale dieser Bewegung beitreten. Das war in der Kirchengeschichte statistisch eher häufiger der Fall.

Trotzdem habe ich den Eindruck, dass sich bei den Katholiken eine gewisse Resignation breit macht. Denn was die Pfarrerinitiative fordert, haben schon die Diözesansynoden nach dem Konzil verlangt, auch der Österreichische Synodale Vorgang oder der Dialog für Österreich; und wir mussten sehen, dass alles in der Schublade verschwunden ist.

Die guten Katholiken müssten sich aber auch gefallen lassen, dass ich sage: Sie rühren sich nicht wirklich. Sie haben immer einigen Gruppen nobel den Vortritt gelassen, sie sind zu einem guten Teil ziemlich zufrieden, wenn sie haben, was sie unmittelbar brauchen: Taufe und Firmung für ihre Kinder, Trauungen und Begräbnisse, und wenn es nicht zu weit in die nächste Messe ist. Und wenn sie einem Bischof begegnen, ist nur small talk angesagt über das Wetter oder sonstige Weltläufte. Eigentlich haben die Katholiken noch nicht angefangen, als „Aktionäre“ der Kirche zu handeln, das

■ Ich glaube, dass das hohe Gut des Ernstnehmens der Berufungen von Verheirateten und Nichtverheirateten zum Priesteramt höher zu schätzen ist, als allfällige neue Probleme, die dadurch entstehen.

■ Es ginge eben darum, dass die Getauften und Gefirmten sich in ihre eigenen Angelegenheiten einmischen und den Habitus der Bittsteller, der Briefabsender und der Abwarter ablegen würden.

heißt ihren Hirten verstehen zu geben, was im Kirchenrecht im Kanon 212 steht: Sie haben ein Recht auf den Heildienst der Hirten. Das ist ein wohlweislich ziemlich unbekannter Kanon im Kodex des Kirchenrechtes. Es geht darum, dass sie darauf bestehen, als Getaufte und Gefirmte dieses Recht auch in Anspruch nehmen zu können, z.B. eben Pfarrer und Pfarrgemeinden zu haben. Die klare Artikulation wäre nötig, was die wünschen, die eigentlich die Kirche bilden und die Kirche auch bezahlen (um einmal dieses unerfreulich banale Argument zu bringen), und in der einige andere im Amt Verantwortung haben, was aber nicht heißt, dass denen die Kirche gehört. Dann würden sich natürlich die Dinge etwas schneller bewegen.

Nun, das Kirchenvolksbegehren hat ja erstaunlich großen Zulauf gehabt! Trotzdem hat sich nicht viel bewegt und bis heute ist alles beim Alten geblieben.

Im Dialog für Österreich, in dem ja das Kirchenvolksbegehren letztlich gegipfelt hat, haben die Delegierten ziemlich einhellige Voten an die Bischöfe abgegeben. Dann haben die Bischöfe es übernommen, diese Dinge weiter zu betreiben, und das ist nicht geschehen. Jetzt hat dann eines gefehlt: der Nachdruck, diesen Dialog für Österreich fortzusetzen und bei einer nächsten Delegiertenversammlung die Bischöfe zur Rechenschaft zu ziehen. Ich bin fest überzeugt, wenn allein die Pfarrgemeinderäte österreichweit den Dialog für Österreich fortsetzen wollten und sich dazu organisieren und nicht als Gäste, sondern als Veranstalter auftreten, dann hätte das eine Bedeutung. Es ginge eben darum, dass die Getauften und Gefirmten – es ist eigenartig wenn ich das als Kleriker sage, aber ich sehe es in meiner Analyse so – sich in ihre eigenen Angelegenheiten einmischen und den Habitus der Bittsteller, der Briefabsender und der Abwarter ablegen würden.

Wie groß ist die Pfarrerrinitiative? Wie viele haben sich angeschlossen, wie viele nicht?

Bis jetzt haben sich 300 Pfarrer der Initiative angeschlossen. Wir wissen, dass diejeni-

gen, die nicht zu uns gekommen sind, sich in mehrere Gruppen teilen. Ein schöner Teil von denen stimmt uns vollkommen zu, sagt nur: Wir wollen uns nicht mehr engagieren. Das sind die Resignierten. Dann gibt es die Abwarter: Was wird mit der Pfarrerrinitiative passieren? Was mit denen die dabei mitmachen? Und natürlich gibt es auch solche, die völlig andere Vorstellungen haben, und das ist legitim; es geht ja auch um den Dialog über diese Vorstellungen. Was die Pfarrgemeinderäte betrifft, müssen die sich selbst organisieren, das kann man ihnen nicht abnehmen. Das wird umso glaubwürdiger, je klarer es wirklich von dieser Schicht kommt, die ich für fähig, kompetent, und zuständig halte. Eine Vernetzung der Pfarrgemeinderäte hat meines Wissens schon begonnen. Aus der wachsenden Unzufriedenheit mit Pfarrermangel, Großraumpfarrern und Pfarrverbänden wachsen schon Querverständigungen von Pfarrgemeinderäten.

Gibt es Signale von Bischöfen, dass sie auf Ihrer Seite sind, auch wenn sie das vielleicht aus Rücksicht gegenüber Rom nicht so laut sagen dürfen?

Es gibt Signale von Bischöfen, die in Pension sind, sonst überhaupt keine öffentliche Stellungnahme zu unserer Pfarrerrinitiative. Es gibt aber einige Bischöfe, die im Laufe der Zeit Ähnliches wie wir selbst schon gesagt haben. Einer der prominentesten ist der derzeitige Bischof von Rom, Benedikt XVI. Zwar war das früher, aber immerhin am Höhepunkt seiner Theologenkarriere; und mit vierzig Jahren gibt man ja nicht mehr nur frisch studiertes Zeug von sich. Zu allen großen Themen haben wir da sehr wegweisende Gedanken. Die derzeitigen österreichischen Diözesanbischöfe verhalten sich nach unserer Beobachtung extrem vorsichtig und haben offensichtlich auch Scheu, diese Fragen gegenüber Rom anzusprechen. Ich weiß auch gar nicht, ob alle diese Anliegen überhaupt haben, das muss man ganz offen dazu sagen. Es gib derzeit also keine Signale, allerdings auch keine negativen, außer still geäußerten Unmut und da und dort einen kleinen versteckten Rüffel.